

Heike Delitz

Gebaute Gesellschaft

Architektur als Medium des Sozialen

Gebaute Gesellschaft

Heike Delitz, Dr. phil., ist Soziologin, Philosophin und Architektin. Sie ist Post-doc-Stipendiatin an der Universität Bamberg.

© Campus Verlag GmbH

Heike Delitz

Gebaute Gesellschaft

Architektur als Medium des Sozialen

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung der FAZIT-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39274-5

Zugl.: Dresden, Techn. Univ., Diss., 2009

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Satz: text plus form, Dresden
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Dank 9

Einleitung 11

- 1 »Neue Falten im sozialen Stoff«:
Architektur als Medium des Sozialen 11
- 2 Die Argumentationslinien 27

*Teil I: ›Architektur‹ und ›Gesellschaft‹: Denkmöglichkeiten und
Forschungsstand 28 – Teil II: Theorie 29 – Teil III: Studien 35*

I ›Architektur‹ und ›Gesellschaft‹:
Denkmöglichkeiten und Forschungsstand
der Architektursoziologie 39

- 1 Jenseits der Architektur: die klassische soziologische Theorie 39
- 2 Architektursoziologie *avant la lettre* 43
- 3 Neuere und gegenwärtige Tendenzen der Architektursoziologie ... 62
- 4 ›Architektur‹ und ›Gesellschaft‹ in anderen Disziplinen. 78

II Theorie 83

*Berücksichtigte Aspekte des Mediums: Gefüge und Gestalt,
Symbolisches und Artefaktisches, Kreativität und Affektivität 86*

- 1 Architektursoziologie aus der Sicht der
bergsonianischen Theorie. 91

*Die Theorie der Differenz bei Bergson: Grundprobleme und
Begriffe 98 – Die Theorie des Lebendigen und des Menschen 102 –
Die ›Gesellschaftstheorie‹ 106 – Anschlüsse für die soziologische*

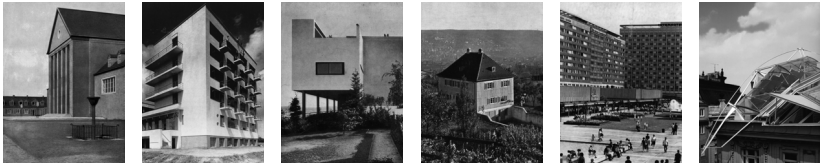
	<i>Theorie 107 – Gesellschafts-Aspekt: Die »imaginäre Institution der Gesellschaft« (Castoriadis) 111 – Architektur als symbolische Gestalt der »imaginären Gesellschaft« 121 – Artefakt-Aspekt: »Gefüge« (Deleuze und Guattari) 126 – Die Spezifik architektonischer Gefüge 129 – Der Existenzmodus und die Genese der Dinge (Simondon) 136 – Kreativität und Anti-Kreativität des Mediums 141 – Affektivität und Anti-Affektivität des Mediums 144 – Architektur als Kunst – und als soziale Bewegung 150 – »Gefüge« oder »Hybrid-Akteure« (Deleuze oder Latour) 152 – Mikro- und Artefaktsoziologie als Gesellschaftstheorie (Tarde-Deleuze) 157 – (Architektonische) Segmentierungen des Gesellschaftlichen 159 – »Dispositive«: Sichtbarkeiten und Sagbarkeiten (Deleuze-Foucault) 162</i>	
2	Architektursoziologie in der Perspektive der Philosophischen Anthropologie	167
	<i>Die Theorie des Lebendigen und des Menschen (Plessner) 170 – Artifizialität und Expressivität der Architektur 174 – Das Institutionelle und seine Außenhalte (Gehlen) 177 – Artefakt-Aspekt des Institutionellen: »Sollsuggestionen« der »Gefüge« 183 – Gesellschafts-Aspekt: Artifizialität und Kontingenz des Mediums 185 – Die Phantasie: das »elementare Sozialorgan« und der »Zug der Zeit« 188</i>	
3	Zur spezifischen Logik der Architektur als Medium.	191
4	Architektur als programmatisches Medium des Sozialen: Zur Spezifik der Architekturmoderne	200
	<i>Der gesellschaftliche Anspruch der modernen Architektur 201 – Das »Ende« der Architektur in der massenmedialen Vergesellschaftung? 205</i>	
5	Zur Methodik dieser Architektursoziologie	209
	<i>Zur Methodik der Analyse gegenwärtiger Fälle 211 – Zur Methodik historisch-soziologischer Fallstudien 214</i>	
III	Studien	217
1	»Rhythmus« und Architektur: Dispositionen eines neuen Lebens (um 1910)	222
	<i>Gefüge und Gestalt 224 – Die imaginäre Gesellschaft 231</i>	

2	Das »neue bauen«: Gefüge und Gestalt der neuen Massengesellschaft (um 1925)	234
	<i>Gefüge und Gestalt 236 – Die imaginäre Gesellschaft 259</i>	
3	Das »Gesicht des deutschen Hauses« (um 1930)	263
	<i>Gefüge und Gestalt 265 – Die imaginäre Gesellschaft 278</i>	
4	»Sozialistische« Architektur: Bauten für die neue Gesellschaft (um 1930 und um 1965).	281
	<i>Gefüge und Gestalt 283 – Die imaginäre Gesellschaft 295</i>	
5	Dekonstruktive Architektur: »latent utopia« (um 2010)	301
	<i>Gefüge und Gestalt 305 – Die imaginäre Gesellschaft 311</i>	
	Fazit	317
	Literatur.	325
	Bildnachweise.	367

Dank

gebührt meinem Betreuer Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg sowie den beiden Gutachtern: dem Dresdner Architekten und Bauhistoriker Prof. Dr.-Ing. Hans-Georg Lippert und der Darmstädter Soziologin Prof. Dr. Martina Löw. Ich danke insbesondere, auch für die theoriesystematische Schulung und für gemeinsame architektursoziologische Initiativen, Dr. Joachim Fischer. Für das Verständnis der französischen Philosophie der Differenz und für sein Interesse an meiner architektursoziologischen Theorie möchte ich mich bei Robert Seyfert bedanken. Für Anregungen und zahlreiche hilfreiche Tipps danke ich sodann Gunther Gebhard, Tino Heim, Stefan Meißner und PD Dr. Dominik Schrage sowie den Betreuern und Kollegiaten des internationalen Graduiertenkollegs 625 »Institutionelle Ordnungen, Schrift und Symbole« der Technischen Universität Dresden und der E.H.E.S.S. Paris. Bei Prof. Dr. Thomas Rentsch bedanke ich mich für meine philosophische Ausbildung. Für die Resonanz der Aktivitäten in Hinsicht auf die Architektursoziologie und für das Interesse für die hier vorliegende soziologische Theorie der Architektur bin ich der Arbeitsgemeinschaft »Architektursoziologie« in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie verbunden, insbesondere Dr. Silke Steets und Dr. Thomas Schmidt-Lux. Für die freundliche Ermunterung und das Interesse innerhalb der Kultursoziologie danke ich Prof. Dr. Clemens Albrecht, Prof. Dr. Wolfgang Eßbach und PD Dr. Michael Makropoulos; auch dem Bamberger Philosophen Prof. Dr. Christian Illies gebührt hier mein Dank. Für das Interesse und die freundliche Kooperation und Unterstützung bedanke ich mich bei Rebecca Schaarschmidt und Judith Wilke-Primavesi vom Campus Verlag. Ohne ein Dissertationsstipendium der Technischen Universität Dresden wäre die Arbeit so nicht möglich gewesen. Für die Förderung des Drucks danke ich der FAZIT-Stiftung. Die Arbeit ist meinen Eltern gewidmet.

Einleitung



1 »Neue Falten im sozialen Stoff«: Architektur als Medium des Sozialen

»Die Architektur ist immer eine Politik gewesen, und jede neue Architektur ist auf revolutionäre Kräfte angewiesen, sie kann sagen: ›Wir suchen ein Volk‹ [...] Das Volk ist immer eine neue Welle, eine neue Falte im sozialen Stoff; und das Werk ist immer eine Faltung, die für neue Materialien spezifisch ist.«¹

Die folgenden Überlegungen setzen voraus, dass die Architektur hinsichtlich des Sozialen einen ›Unterschied‹ macht. Üblicherweise gehen die Architekten – und nicht nur die der Avantgarde – spätestens im frühen 20. Jahrhundert davon aus, dass die Architektur die Gesellschaft und das individuelle Leben verändert: dass es in der Hand der Architekten liegt, die Gesellschaft zu ›ordnen‹ und ein ›neues Leben‹ herbeizuführen. Und üblicherweise gehen Kultur- und Sozialwissenschaften wie auch Architekturtheorie und Kunstgeschichte vom Gegenteil aus: die Architektur wird in ihnen (wenn sie sich der Architektur der Gesellschaft überhaupt widmen) zumeist als ›Ausdruck‹, als ›Symbol‹ oder als ›Spiegel‹ des Sozialen betrachtet, als ›Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen‹ oder als deren ›Objektivierung‹. Stets tendiert eine solche

¹ Deleuze, »Über Leibniz«, S. 228f.

Begrifflichkeit und die in ihr steckende Denkweise dazu, das Symbolische als die neutrale Hülle zu verstehen: als das geeignete Instrument, einen als prä-existent vorgestellten Inhalt (die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sozialen Strukturen, die mit unterschiedlicher Macht besetzten Positionen) nur noch ›auszudrücken‹. So konzipiert, ist die Architektur die weithin sichtbare Kopie des vorgängigen, ›eigentlichen‹ sozialen Seins, eine visuelle Gestalt, die »nichts dazutut und nichts wegnimmt«.² Ebenso scheint es sich mit dem Begriff der ›Reproduktion‹ zu verhalten, also der Vorstellung einer sozialen Produktion der Architektur und der architektonischen Reproduktion des Sozialen, die der Architektur immerhin eine gewisse Wirksamkeit zurechnet. Genau genommen wird durch die Architektur allerdings nie einfach etwas re-produziert, zumal in der professionell kreativen Architektur der Moderne: Durch sie wird nichts wiederholt, nichts auf *dieselbe* Weise noch einmal hergestellt.

Sicher sind die Denkfiguren der ›Verdoppelung‹ und der ›Reproduktion‹ des Sozialen in der Architektur; oder auch die der ›Wechselwirkung‹ zwischen Architektur und Sozialem nicht falsch. Die Architektur entsteht zweifelsohne aus dem Handeln sozialer Akteure in einer bestimmten gesellschaftlichen Position mit spezifischen ökonomischen, rechtlichen, technischen usw. Verhältnissen; zutreffend ist die Tatsache, dass die Dinge zunächst ›gemacht‹ werden müssen. Insofern ist die Architektur aussagekräftig, ›zeigt sich‹ das Soziale in ihr. Gleichwohl handelt es sich hier um einseitige, nicht erschöpfende Denkfiguren. Einerseits transportieren sie den klassischen Dualismus zwischen dem Sozialem und den Dingen fort; in einer für die Architektursoziologie zu restriktiven Fassung des Sozialen, die dazu führt, die Notwendigkeit der Architektur für jede Gesellschaft zu verkennen. Es handelt sich darüber hinaus, andererseits, um Denkfiguren, die speziell der Architektur im 20. Jahrhundert kaum entsprechen: ihrer Brisanz in einer gesteigert artifiziellen Gesellschaft, in der sich die Architektur zu einer auf das Neue angelegten Kunst und zu einer Sozialtechnologie entfaltet – und in der sie der Gesellschaft ganz faktisch ein neues, nie gekanntes Gesicht verschafft. Kurz, Architektur und Soziales sind in einem komplexeren Verhältnis zu denken als in den herkömmlichen Begriffen. Zwar wirkt sich das Soziale zweifelsohne auf die Architektur aus; aber zugleich hat die gebaute Gestalt zutiefst eine eigene soziale ›Effektivität‹. Auf dieser Effektivität liegt der Schwerpunkt der folgenden Überlegungen.³

2 Castoriadis, *Gesellschaft*, S.201.

3 Ein erster Versuch, dies zu denken, noch ohne die theoretischen Mittel des Bergsonismus: Delitz, »Architektur als Medium« (2005). Und ein erster Versuch, die im Folgenden ent-

In der Rede von einer ›Effektivität‹ oder ›Positivität‹ der Architektur geht es nun allerdings auch nicht um die These einer Determination des Sozialen durch die Architektur. Dies wäre ja nur die Kehrseite des Ausdrucks-Gedankens. Vielmehr geht es um die faktische und daher auch zu denkende untrennbare Verschränkung von Architektur und Sozialem respektive Gesellschaft: um deren *Symbiose*. Um diese in den soziologischen Blick zu nehmen, bedarf es einer grundbegrifflichen Arbeit. Im Folgenden wird also vorgeschlagen, die (architektur-)soziologische Denkweise und ihre Begriffe umzustellen: Zu denken wäre, dass sich jede Gesellschaft in ihrer Architektur eine expressive, sicht- und greifbare Gestalt *schafft*, die ihr keineswegs äußerlich oder sekundär ist. In ihrer Architektur ›erkennt‹ sich eine Gesellschaft vielmehr erst als *diese bestimmte* Gesellschaft. Unter anderem und vielleicht nicht zuletzt an der gebauten Gestalt des Sozialen entzündet sich die soziologische Imagination der Einzelnen: die Vorstellung von ›der Gesellschaft‹, in der diese Einzelnen in einer je bestimmten Position und Selbsteinordnung und mit je bestimmten Begehren und Selbsthaltungen leben. Anders formuliert: Symbolische Medien konstituieren allererst die soziale »Wirklichkeit« – also die ›Gesellschaft‹ –, statt sie einfach auszudrücken. Und unter ihnen dürfte die Architektur nicht das Unwichtigste sein, in ihrer Präsenz, ihrer Unentrinnbarkeit, ihrer Materialität und nicht zuletzt in ihrer Affektivität.

Zweifellos erkennt auch die bisherige soziologische Tradition die Rolle des Symbolischen, indem sie eben (wie angesprochen) vom symbolischen ›Ausdruck‹ einer Gesellschaft in ihrer Architektur ausgeht. Impliziert sind aber in solchen Begriffen oft identitätslogische Denkweisen, die zudem den klassischen Hylemorphismus tradieren: Sie zwingen nicht nur dazu, den Dualismus von Artefakten und Sozialem fortzuführen, und – identitätslogisch – die Architektur nur als symbolische *Kopie* des ›eentlichen‹ Sozialen zu begreifen. Sondern sie zwingen auch zu denken, die (architektonische) *Form* sei einseitig vom (sozialen) *Inhalt* abhängig, sie mache etwas sichtbar, das selbst so bleibe, wie es ist. Der Denkansatz der politischen Ökonomie oder des Historischen Materialismus beispielsweise zwingt zu denken, dass sich in der Architektur die sozioökonomischen Strukturen mit ihren Herrschaftsverhältnissen (wenn auch, gegebenenfalls, verschleiert) objektivieren. Vom ›Überbauphänomen‹ Architektur bleibt dann dieses ›eentliche‹ soziale Sein völlig unberührt: Die Architektur ist ein sekundäres Phänomen, ein peripheres Ergebnis. Im

faltete architektursoziologische Theorie dezidiert auf die städtische Dimension auszuweiten, sie stadtsociologisch zu wenden: Delitz, »Städte-Monaden«.

Übrigen versteht auch der kunstgeschichtliche und politikwissenschaftliche Diskurs die Architektur (soweit er sich der Frage nach dem Sozialen nähert) oft in dieser Weise als ›Ausdruck von‹; zumeist als ›Ausdruck von Macht‹ – welche in derselben Weise, nämlich als vorher und unabhängig von der Architektur ›existierend‹, gedacht wird. Zweifellos gibt es demgegenüber andere, nicht identitätstheoretische Denk- und Begriffstraditionen des ›Ausdrucks‹, der ›Repräsentation‹, des ›Symbols‹;⁴ Denktraditionen, die insbesondere mit dem Begriff der ›symbolischen Form‹ bei Ernst Cassirer verbunden sind und an die sich etwa eine neuere soziologische Institutionentheorie anschließt. Es soll auch nicht bestritten werden, dass implizit natürlich auch in denjenigen soziologischen Theorien eine ›Rückwirkung‹ der Architektur angenommen wird, die mit den Begriffen des Ausdrucks und Spiegels operieren. Allerdings fehlt ihnen (neben der Berücksichtigung der Kreativität der Architektur) eine explizite und adäquate Denkarbeit, um diese ›Rückwirkung‹ zu erfassen und sie soziologisch ernst zu nehmen.

Die Architektur hat nun nicht ›nur‹ eine recht zu verstehende symbolische Dimension. Vielmehr handelt es sich wesentlich auch um ein *Artefakt*, das sich mit dem individuellen Leben ständig verbindet und von ihm gar nicht zu trennen ist – auch in den nicht artifiziellen, nicht urbanen Gesellschaften. Im klassischen Dualismus zwischen dem Sozialen und den Dingen ist hier die Rede davon, das Gebaute würde ›benutzt‹ oder ›gebraucht‹. Allerdings: Koexistiert es nicht viel eher mit den Individuen, umgibt nicht nur deren Körperhaltungen, Bewegungen, Blicke, sondern ermöglicht und evoziert sie auch? Man hat es auf dieser recht verstandenen mikrosoziologischen Ebene der individuellen Lebensabläufe und Subjektformierungen – auf der Ebene des Protoplasmas des Sozialen, welche von der Makro- oder Gesellschaftsebene allenfalls analytisch zu trennen ist⁵ – viel eher mit einem »Sozios«⁶ zu tun als mit einem instrumentell beherrschten oder ästhetisch distanzierten

4 Zur Begriffsgeschichte siehe Gumbrecht, »Ausdruck« und Scheerer, »Repräsentation«.

5 Die ›recht verstandene‹ Mikrosoziologie unterscheidet sich von dem mikrosoziologischen Blick, wie er etwa in der Familiensoziologie üblich ist: Es geht dann nicht um eine Bindestrich-Soziologie, sondern um eine *Gesellschaftstheorie*, die gegenüber Durkheim auf einer niedrig aggregierten sozialontologischen Ebene ansetzt. Deleuze und Guattari nennen hier Gabriel Tarde; aber man kann ebenso an Georg Simmels Ansatz – mit den vielfältigen Wechselwirkungen beginnend – denken. Vgl. Deleuze/Guattari, *Tausend Plateaus*, S. 299 und siehe unten, Teil II.

6 Der »socius« (lat. Gefährte) steckt bekanntlich im Terminus der Sozio-Logie. Vgl. zu dieser grundlegenden, aber selten explizierten sozialontologischen Frage Seyfert, »Zum historischen Verhältnis«, S. 4687: »Doch was ist dieses Soziale genau, auf welche Ebene bezieht

Gegen-Stand. In den traditionellen soziologischen Theorien geraten die Artefakte allenfalls als Vermittler des eigentlichen sozialen ›Seins‹ in den Blick; und dies nicht nur bei Max Weber, sondern mit weitreichender Wirkung über ihn hinaus. Die Artefaktsoziologie kann sich entsprechend (wenn auch mit einiger Übertreibung) noch 2005 als eine »neue Soziologie für eine neue Gesellschaft« verstehen.⁷ Auch diese herkömmliche Sicht auf das ›Soziale‹ impliziert erneut eine für die Architektursoziologie zu restriktive Konzeption, nämlich die Beschränkung der soziologisch interessanten Tatsachen auf intentional handelnde Akteure, das Kollektivbewusstsein oder die Kommunikation von Sinn; und deren gedankliche Isolation von den Artefakten. In einer solchen Definition des Gegenstandes der Soziologie ist eine Architektursoziologie mehrfach ausgeschlossen. Die Architektur in ihrer Materialität, ihren Möglichkeitsräumen für Bewegung, Interaktion, Wahrnehmung, den Effekten eines körperräumlichen Mediums kommt nämlich gar nicht in den Blick, und dies nun auf der Ebene der Aktionen, Interaktionen, Subjektformierungen, die faktisch nie isoliert von den Dingen stattfinden.

Beide Aspekte – der Gesellschafts-Aspekt (welches gebaute Gesicht wählt sich eine Gesellschaft?) und der mikrosoziologische oder Artefakt-Aspekt (wie verbinden sich die Architekturen je mit dem Körper, seinen Bewegungen und Wahrnehmungen?) – gelten für *jede* Gesellschaft. Auch für die nicht urbanen, nicht artifiziellen Gesellschaften gilt zweifelsohne, dass das Leben in je spezifischen Architekturen abläuft, die der sozialen Wirklichkeit ein je spezifisches Gesicht geben – dann sind es eben die flachen, mobilen, wenig widerstandsfähigen Zelte der nomadischen Gesellschaften. Einzuzurechnen ist dabei die Frage, mit welcher *Affektivität* dieses ›Gesicht‹ ausgestattet ist, wie affektiv die Architekturen sind, die sich nicht zuletzt die Institutionen einer je konkreten Gesellschaft geben. Für die moderne urbane Gesellschaft, auf die es die Soziologie nun spezifisch abgesehen hat, ist mindestens noch die *kreativistische* Haltung der modernen Architektur zu berücksichtigen. Die Architektur ist nicht nur ein uns stets umgebendes und sich mit uns verbindendes Artefakt; nicht nur die stets sicht- und greifbare Gestalt der Gesell-

es sich, welche Elemente schließt es ein, wer ist der Socius, von dem sich die Soziologie den Namen borgt?«

⁷ Latour, *Eine neue Soziologie*. In der angloamerikanischen Soziologie thematisieren von 1985–95 nur ein Prozent der Zeitschriftenbeiträge Dinge (Archäologie sechs, Ethnologie sieben Prozent); zudem in der traditionellen Subjekt-Objekt-Teilung, methodisch »unsophisticated« und ohne vollständige Beschreibung, so Schiffer, *Material Life*, S. 5 ff.

schaft, mit ihrer nichtsprachlichen Expressivität und ihrer oftmals großen Affektivität. Sie hat auch einen *dynamischen* Aspekt.

Als Kunst ist sie in der Moderne auf Innovation geradezu angelegt. In ihren Avantgarden ist die Architektur dieser Gesellschaft stets ein Stück voraus, versucht sie die Einzelnen und die Gesamtgesellschaft mit hinüberzuziehen. Jeder Architekturstudent wird ja darauf geradezu konditioniert, etwas Neues zu finden, neue Formen und Gestalten – so wie die Studenten der klassischen Kunstakademien ihrerseits dazu konditioniert wurden, den Kanon möglichst perfekt zu tradieren. Insofern handelt es sich – in den modernen Gesellschaften – nicht nur um ein konstitutives, sondern zugleich auch um ein *transitives* Medium. In ihrer je neuen Architektur sehen sich diese Gesellschaften mit neuen Augen: so, wie sie sich noch nie zuvor sehen konnten. Die leichten, transparenten Parlamentsarchitekturen am Ende des 20. Jahrhunderts erzeugen eine neue Gestalt des politischen Systems, angesichts welcher dessen Vertreter es vielleicht selbst erst begriffen; neue Wohnarchitekturen eröffnen neue Verhältnisse zwischen dem Privaten und Öffentlichen, zwischen Individuum und Gesellschaft; Konsumarchitekturen erzeugen ihrerseits die je spezifische Bewegungsweise und Wahrnehmung des konsumierenden Subjekts, sind also an dessen Schaffung zutiefst beteiligt, wie Walter Benjamin wusste. Dass die Architektur ihrer Gesellschaft in der Moderne je eine *neue* Gestalt verschafft, gilt im Übrigen auch für historische Rückgriffe (der Fall der traditionalistischen Moderne in den 1920ern und 1930ern) und selbst für die Rekonstruktionen historischer Stadtstrukturen und Gebäude: insofern sich darin eine gesellschaftliche Gestalt vor Augen stellt, die es mitunter während der Dauer ganzer Gesellschaftsprojekte nicht mehr gab; und sofern mittels der Denkmalpflege ja nur je bestimmte, stets selektive Facetten der eigenen Vergangenheit konserviert werden; oder, sofern man auf eine ganz bestimmte, von allen gleichzeitigen Ungleichzeitigkeiten *gereinigte* Gestalt der Gesellschaft zielt. In jedem Fall handelt es sich auch bei historischen Rückgriffen um Projekte, die aus einer Gesellschaft heraus mit einem hohen finanziellen, technischen, sozialen Aufwand neu entfaltet werden: Auch diese sind daher zeitgenössische Gestalten der jeweiligen Gesellschaft – mit dem Unterschied, dass sie nun einen geradezu anti-kreativistischen Zug kultivieren, im Gegensatz zu den Avantgarden.

Allerdings betreffen diese Extreme auf den ersten Blick nicht die Gesamtgesellschaft und deren Architektur. Bis ins 20. Jahrhundert hinein sind die meisten Bauwerke des ›Volkes‹ kein Gegenstand der Architektur, kein Gegenstand einer professionalisierten Entwurfsdisziplin. Gewöhnliche Wohnhäuser werden erst jetzt zu deren Aufgabe. Die Suche nach dem Neu-

en erstreckt sich nun auf (nahezu) alle Bauaufgaben und soziale Gruppen, insbesondere auch auf das Wohnen der ›Masse‹.⁸ Und natürlich gibt es stets parasitäre Entwürfe und Bauten, auch in denjenigen Gesellschaften, die es in ihrer Architektur auf Neues anlegen. Nicht ständig und nicht überall wird etwas erfunden. Vielmehr gibt es einige exponierte Bauten und Entwürfe, in denen das Neue sichtbar wird und von denen aus es sich verbreitet. So sind etwa aktuelle Fertigteil-Häuser sicher kaum forcierend oder kreativ, in einer insgesamt auf Innovationen angelegten Vergesellschaftung (Gesellschaften der ›schöpferischen Zerstörung‹ nennt sie Joseph Schumpeter). Gleichwohl, auch diese ephemeren Architekturen haben Teil am architektonischen Denken dieser Epoche und Gesellschaft und verbreiten es in die kleinsten Winkel des Sozialen. Und darüber hinaus muss eine Architektursoziologie die Ungleichzeitigkeit auch der modernen Gesellschaft einrechnen – gerade im Feld des Gebauten: Sie muss einrechnen, dass sich die historischen und zeitgenössischen Architekturen in der Anschauung stets vermischen, dass man es also kaum je mit ›reinen‹ architektonischen Gestalten der Gesellschaft zu tun hat – mit Ausnahme der zerstörten und dann neu aufgebauten; oder der ganz neuen Städte. Diese faktische Vermischung der Zeitschichten macht aber, andererseits, die je zeitgenössische Architektur vielleicht nur umso wirkmächtiger – ist sie doch anschaulich anders, ein Gegenbau zum Bestehenden, wie man es forciert am Fall der dekonstruktiven Bauten sehen kann.

Diese Kennzeichnung des transitiven Mediums Architektur im Spannungsfeld zwischen Avantgarde und Rückbindung gilt zunächst nun offenbar spezifisch für moderne Gesellschaften. Aber selbst für diejenigen Gesellschaften, deren Baupraxis nicht professionalisiert ist, bei denen das Gebaute eher durch Agglutination, durch sukzessives Aneinanderbauen, als durch den Entwurf zustande kommt, gilt, dass auch sie sich in ihrer Architektur eine spezifische Zeit-Gestalt, eine Geschichtlichkeit schaffen – nur legen sie es eben gerade nicht auf das Neue, die Innovation an. Sie ›wehren‹ sich in ihrer Architektur vielmehr sogar gegen ihr Anders-Werden, sie schaffen sich in ihrer traditionellen Bauweise eine Identität, indem sie sich stets *dieselbe* gebaute Gestalt geben – so könnte man es zumindest mit Pierre Clastres sagen.⁹ Wo-

8 Zur Geschichte des Entwerfens siehe Lefaivre/Tzonis, *Emergence*; Johannes, *Architektenausbildung*.

9 Clastres, »Archäologie der Gewalt« (s. u., T. II.). In Hinsicht auf die Architektur habe ich dies für die Inuit und Tuareg entfaltet: Delitz, »Die zweite Haut«.

mit man es zu tun hat, ist auch hier die *creative* Dimension der Architektur, allerdings in einer gleichsam anti-kreativen Weise.

Die Architektur fordert mit all diesen Aspekten die *soziologische Theorie* neu heraus: als Kunst; als Artefakt; als sicht- und greifbare, materielle Form der Gesellschaft; in ihrem oft unbewusst bleibenden Körperbezug; in ihrer nichtsprachlichen Expressivität und Affektivität; in ihrer Kreativität. Die soziologische Theorie hat für eine Architektursoziologie bis heute keine Begriffe zur Verfügung gestellt. Sie hat die Architektur nämlich kaum beobachtet. Es gibt eben *keine klassische Architektursoziologie*, keine, die sich explizit, systematisch und mit den adäquaten Methoden und Begriffen ausgerüstet für die Architektur der Gesellschaft interessiert hätte – auch wenn es eine ganze Reihe, eben implizit bleibender, Beobachtungen gegeben hat.

Diese Marginalisierung der Architektur in der klassischen soziologischen Theorie (und daher auch in der Empirie) ist einigermaßen erstaunlich: angesichts einer »artifiziellen« Gesellschaft,¹⁰ in der sich die Architektur ja als Dirigent des sozialen Lebens versteht, und in der sie selbstbewusst beansprucht, die ›Krise‹ der Moderne allein mit ihren Mitteln zu lösen – zeitgleich und parallel zum Unternehmen der neuen Wissenschaft Soziologie. Die Soziologie als Selbstbeobachtung moderner Gesellschaften hat es in der Tat mit jener spezifischen Situation zu tun, in der die Architektur weitreichende Konsequenzen in Bezug auf die ›Ordnung‹ und ›Optimierung‹ der Gesellschaft anmeldet. Die Architektur versteht sich nun als Technik, nicht mehr als zweckfreie Kunst, sie versteht sich, genauer gesprochen, als *Sozialtechnik*. In zuweilen genauer Kenntnisnahme der zeitgenössischen soziologischen Gegenwartsdiagnosen behauptet sie einen Vergesellschaftungsprivileg: *Sie* ist die Sozialisierungsmaschine der urbanen Massengesellschaft. Berücksichtigt man ihre Anschaulichkeit und Präsenz, so war die Architektur in diesem gesellschaftsdemiurgischen Zug nun wohl der Soziologie überlegen: deren Beginn ja ebenfalls verbunden ist mit dem Ziel, die Gesellschaft zu reformieren. Seit 1900, und verstärkt in den 1920ern, schuf sich die Gesellschaft in ihrer Architektur faktisch ein neues, ein serielles, der neuen Massengesellschaft entsprechendes Gesicht. Demgegenüber musste die Sichtbarkeit der *soziologischen* Reformversuche verständlicher Weise weit geringer ausfallen. Man mag hier einwenden, dass die neuen Bauten zunächst quantitativ nicht

10 Popitz, *Aufbruch*.

dominierten. Gleichwohl: die Aufmerksamkeit lag auf ihnen, nicht zuletzt dank einer offensiv verfolgten publizistischen Aktivität.¹¹

Es gibt also Gründe, die erklären können, warum es keine klassische Architektursoziologie gab. Es sind theoriegeschichtliche Gründe, die bis in die Grundlegung der Soziologie als einer wissenschaftlichen Disziplin reichen: bis in ihre Fundamente also, die sich im Nachhinein für die Architektursoziologie als zu schmal angelegt erweisen. Die klassische soziologische Theorie kultiviert in der Wahl ihrer Grundbegriffe eine (wie Wolfgang Eßbach es formuliert) »antitechnische und antiästhetische Haltung«.¹² Sie ist herausgefordert durch Konkurrenzprojekte in Hinsicht auf die Reform der modernen Gesellschaft; und sie ist – als neue Wissenschaft – herausgefordert zu einer genuin soziologischen Perspektive.

Diese Haltung betrifft die Architektur mehrfach. Die Soziologie reinigt das Soziale von allen Artefakten, von denen es doch faktisch durchquert ist, sie reduziert das Soziale auf die intentionale Interaktion, auf Wechselwirkungen oder kollektive Tatsachen; eine Perspektive, welche die Etablierung einer neuen Disziplin offenbar verlangte und die bis heute den soziologischen Habitus und die Begriffsbildung prägt. Von daher erklärt sich auch, wenn es um expressive Artefakte geht (Kunst, Architektur), die intuitive Denkweise, dass sich das Soziale in den Artefakten nur noch »ausdrücke«. Dabei hatte Émile Durkheim selbst davor gewarnt, in den Artefakten und genereller, den kulturellen Objektivationen, nur »Anhänger« zu sehen, die den sozialen »Vorstellungen angehängt werden«. Das soziale Leben sei vielmehr »unter all seinen Aspekten und zu allen Augenblicken seiner Geschichte« nur »dank eines umfangreichen Symbolismus möglich« sowie nur dank eines materiellen »Substrats«.¹³ Für dessen Erforschung schlägt Durkheim eine ganze eigene Wissenschaft vor: die Soziale Morphologie. In die grundbegriffliche Fassung der Soziologie, in ihre Konzeption des sozialen Seins ist dies allerdings auch

11 Der Anteil moderner Wohnbauten am Bauvolumen von 1918–1933 wird auf 5–10 Prozent geschätzt (Miller-Lane, *Architektur und Politik*, S. 44, 114 ff.) Zeitgenössische Zeitschriften zeigen in den 1920ern und zu Beginn der 1930er eine große Vielzahl »neuzeitlicher« Architektur. Vieles davon dürfte heute durch Krieg und Umbau verschwunden sein. Vielleicht eine der populärsten Zeitschriften, in denen sich die neue Architektur der Gesellschaft auch jenseits des Fachs präsentierte, war »Die neue Linie«. Hier werden noch 1933 Entwürfe mit Flachdächern und »türenlos ineinandergehenden Räumen« als mustergültig vorgestellt (o. A., »Das Haus der neuen Linie«).

12 Eßbach, »Antitechnische und antiästhetische Haltungen«.

13 Durkheim, *Die elementaren Formen*, S. 116 f.

bei Durkheim nicht eingedrungen. Es bedarf also zunächst einer grundbegrifflichen Überlegung, einer theoretischen Soziologie, um die Architektur dann, in empirischen Forschungen, in ihrer ganzen sozialen Tragweite berücksichtigen zu können. Um den ersten Schritt geht es in diesem Buch.

Wenn dabei von ›Architektur‹ die Rede ist, dann stets im breitest möglichen Sinn des Wortes. Der hier vorgeschlagene soziologische Architektur-Begriff geht nicht mit einem ästhetischen Kriterium einher. Es wird nicht wie in der klassischen Architekturtheorie – sofern sie sich um die Frage dreht, was Architektur ›eigentlich‹ sei¹⁴ – zwischen dem (gewöhnlichen) Gebauten und der Architektur als Kunst unterschieden. Ebenso wenig wird zwischen dem anonymen Bauen ohne Architekten¹⁵ und der Architektur getrennt. Vielmehr geht es dieser Architektursoziologie um *jede* Architektur, um alles Gebaute und ebenso um alles Gewebte und Gegerbte (wie im Fall der mobilen Architekturen nomadischer Gesellschaften, ihren Zelten aus Wolle und Häuten). Der vorausgesetzte Architekturbegriff lässt sich dann wohl am ehesten funktional definieren, so dass die Architektur als elementare Praxis der Einfaltung eines Innenraums gegenüber dem Territorium zu begreifen wäre, als gezielte Rahmung bestimmter Tätigkeiten und Sichtbarkeiten. Auch die Schutzfunktion wäre hier eine noch zu enge Definition der Architektur, die eben auch Brücken, Straßen, Mühlen umfasst. Die derart breit verstandene Architektur ist es, die buchstäblich Räume schafft:¹⁶ sichtbare und greifbare, also materialisierte, artifizielle Räume für das soziale Leben, die sich oft gegenüber der fluktuierenden Bewegung der Individuen und Generationen durchhalten.

Der Theorie geht es, noch einmal anders formuliert, um die Emergenz-funktion der Architektur. Die Frage ist, inwiefern der Architektur eine gesellschaftsgestaltende Macht zuzusprechen ist, inwiefern der gebauten Gestalt (neben anderen Medien und different von ihnen) die *Konstitution* der Gesellschaft zukommt, die Ein- und Zurichtung des Sozialen. Mit den Worten von Cornelius Castoriadis geht es hier, auf der makrosoziologischen Ebene, darum, die Rolle des architektonischen Symbolismus im gesellschaftlichen Leben zu erkennen. Zugleich soll die Architektur auch als Artefakt

14 Vgl. zur Aktualisierung dieser klassischen Frage de Bruyn, *Die enzyklopädische Architektur*.

15 Rudofsky, *Architektur ohne Architekten*.

16 Erkennbar ist ›Raum‹ hier in seiner ›harten‹ Materialität angesprochen, in einem *architektonischen* Raumbegriff. Für die Raumsoziologie ergibt sich Raum auch allein durch Körperbewegung und Wahrnehmung. Vgl. bereits Simmel, »Raum«; dann z. B. de Certeau, *Kunst des Handelns* und Löw, *Raumsoziologie*.

soziologisch ernst genommen werden, als Artefakt, das sich mit dem individuellen Leben verbindet, sich assoziiert, oder – nun mit Gilles Deleuze und Félix Guattari gesprochen – mit den Aktionen und Passionen der Akteure und ihren Aussagen ein untrennbares ›Gefüge‹ bildet. Wir alle sind eher Koexistierende des körperräumlichen Mediums Architektur als rein instrumentelle Nutzer in einer Subjekt-Objekt-Beziehung; oder als Leser eines visuellen Codes. Die Architektur (und insbesondere die Innenarchitektur) verbindet sich mit unseren Körpern in einer nie ganz durchsichtigen Weise, evoziert je spezifische Aktionen und Interaktionen, Affekte und Passionen, Motive und Subjektivierungen, während andere gar nicht in den Horizont des Möglichen dringen.

In der Suche nach einer Alternative zu den bisher verfügbaren soziologischen Denkfiguren und Begriffen wird die Lösung für die Architektursoziologie nun wie erwähnt nicht darin bestehen können, einfach die herkömmliche Denkweise umzudrehen und statt der nachrangigen Kopie die vorgängige Bestimmung der Gesellschaft durch ihre Architektur zu behaupten. Wozu man gelangen müsste, wäre vielmehr, die Trennung zweier Seiten (auf der einen das Soziale respektive die Gesellschaft, auf der anderen die Architektur) *ganz aufzuheben* und je spezifische Architektur-Gesellschafts-Konstellationen zu durchdenken. Die hier vorgeschlagenen Denkfiguren der *Konstitution* der Gesellschaft (in der architektonischen Gestalt) und der *Assoziation* (im Gefüge von Artefakten, Körpern und Aussagen) versuchen genau dies.

Dazu macht sich eine *spezifische* Denktradition erforderlich. Es bedarf einerseits nicht weniger als einer revidierten Ontologie des Sozialen,¹⁷ insbesondere einer nicht cartesianischen Ontologie, die im Theoriekonzept neben Sinn und Kommunikation auch den menschlichen Körper und die Artefakte gleichermaßen grundlegend zu berücksichtigen vermag. An dieser Stelle der Theoriebildung wird eine *Immanenzontologie* vorgeschlagen. Es bedarf andererseits einer Theorie, welche erlaubt, das Symbolische nicht länger als passive Kopie des eigentlichen sozialen Seins zu verstehen. An der Stelle dieser Identitätstheoretischen Tradition, wie sie noch in den Begriffen der Repräsentation und des Ausdrucks steckt, wird eine *differenztheoretische* Denkweise vorgeschlagen, die erlaubt, den aktiven Part des Symbolischen zu berücksichtigen.

17 ›Ontologie‹ wird hier als eine *stets mitgeführte* Dimension des Theoriekonzeptes verstanden, bei der nur die Wahl bleibt, eine explizite oder aber unreflektierte Ontologie zu verfolgen: eine *Vorstellung des sozialen Seins*. Es gibt demnach keine ›nicht-ontologische‹ Denkweise (allerdings eine nicht essentialistische oder nicht substanzontologische).

Beides ist in der soziologischen Theorie selten genug. Beides bietet der Bergsonismus: eine Theorietradition, die in Frankreich im Anschluss an die Philosophie Henri Bergsons im 20. Jahrhundert entstanden ist und die auch zu einer spezifischen soziologischen Denkweise geführt hat.¹⁸ Das bergsonsche Denken, das insgesamt in seinem Ausgang vom kontinuierlichen Anders-Werden (*devenir, durée*) gekennzeichnet ist, führt in Hinsicht auf die Architektur mindestens zu einer soziologischen Theorie des Symbolischen und Imaginären (bei Castoriadis) und zu einer Theorie sozialer Erfindungen (bei Castoriadis und bei André Leroi-Gourhan). Und es führt ebenso zu einer Soziologie der Artefakte (bei Deleuze und Guattari sowie bei Gilbert Simondon). Bergson erlaubt es der Gesellschaftstheorie, das ständige Anders-Werden des Sozialen ernst zu nehmen. Diese Denktradition betont dann konsequent die Dynamik und Ereignishaftigkeit des Gesellschaftlichen, dessen unvorhersehbare Bewegung. Nun ist Bergson im deutschsprachigen Denken immer noch mit Vorurteilen belastet; nicht weniger fremd ist die Theoriesprache von Deleuze und Guattari, umso mehr diejenige der noch unbekannteren Autoren Bernard Cache, Simondon und Leroi-Gourhan. Korrigierend, ergänzend und erläuternd wird daher die Philosophische Anthropologie in Hinsicht auf eine architektursoziologische Theorie entfaltet. Sie bietet ebenfalls eine nicht cartesianische Denkweise und entfaltet neben einer Theorie der Expressivität und Geschichtlichkeit (Helmuth Plessner) und einer Artefakt- und Institutionen-Soziologie (bei Arnold Gehlen) auch eine Medienphilosophie (wiederum bei Plessner), die sich insbesondere dort als hilfreich erweisen wird, wo es um die Frage der Spezifik des Mediums Architektur gegenüber anderen Medien (Sprache, Bild) geht.

Beide Theorietraditionen erlauben es, die Architektur schlechthin zu berücksichtigen. Beide erlauben es aber auch, die Besonderheit der *Architekturmoderne* zu sehen. Diese besteht in einer programmatischen *Kreativi-*

18 Bergson entfaltet selbst auch eine Soziologie (*Die beiden Quellen*, 1932), nach den beiden Hauptwerken *Materie und Gedächtnis* (frz. 1896) und *Schöpferische Entwicklung* (frz. 1907). Vgl. zum Denken Bergsons die kongeniale Neulektüre bei Deleuze, *Bergson* (frz. zuerst 1966). Über die architektursoziologisch interessanten Theoreme im Anschluss an Bergson hinaus gibt es weitere soziologisch interessante Bergsonianer: Maurice Pradines, Jean Przuluski, Raymond Ruyer, vielleicht Georges Balandier. Auch Claude Lévi-Strauss und Jean-Paul Sartre waren von Bergson nicht unbeeindruckt. Gegenüber diesem Bergsonismus gibt es eine frühe Rezeption, jenen ›falsch verstandenen‹ Bergsonismus, der Bergson »entstellt« und für die bis heute dominanten Vorurteile verantwortlich ist. Zur Kritik dieser frühen Rezeption siehe Merleau-Ponty, »Bergson im Werden«.

tät und in einer Weise des Entwerfens, in welcher der *soziale Anspruch* der Architektur explizit wird. In Architekturtheorie und Entwurfshaltung wird im 20. Jahrhundert eine neue Logik dessen formuliert, was ›Architektur‹ eigentlich ist. Mit anderen Worten, reflektiert wird nun die *Eigenlogik* der Architektur als Medium. In der funktional differenzierten Vergesellschaftung vollzieht sich eine mehrfache Autonomisierung der Architektur: sie löst sich von der Aufgabe der ›Repräsentation‹; von den anderen Künsten; vom Ornament und vom Stilkanon der Tradition; von der Zentralperspektive, der Monumentalität und Symmetrie. Diese »Besinnung auf die Prinzipien des Architektonischen« jenseits der Bildlogik führt in der zeitgenössischen Beobachtung zu einem »immer reiferen Maßhalten in den Mitteln, zu einer Kunst der Versinnlichung konstruktiver Gesetzlichkeit. Das Material selbst wird seinem technischen Wesen genau entsprechend in das Ganze hineinkomponiert«. Drängt die Architektur in ihrer Abkehr vom Ornament zunächst, kompensierend, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ins »Monumentale«,¹⁹ so wird sie zunehmend auch diese Prämisse fallen lassen zugunsten der ›reinen‹ Gestaltung der Baukörper, der Wände und Öffnungen. Die Architektur versteht sich jetzt als die Kunst der Rahmung, als eine Membran oder als das ›Spiel der Körper mit dem Licht‹; sie definiert sich zugleich durch die Funktion und technischen Möglichkeiten.

Und statt weiter von zeitlosen Bedürfnissen auszugehen, geht es nun, seit der Jahrhundertwende, um die eigene Epoche: Es geht (in der angesprochenen Konkurrenz zur Soziologie) darum, die ›zeitgemäßen‹ Bedürfnisse zu fördern, die Einzelnen voranzutreiben und damit dezidiert darum, das kollektive Niveau zu heben. Die Architektur wird von jetzt ab bis mindestens 1945 bestrebt sein, alles zu erfassen, um nichts weniger als das Leben jedes Einzelnen zu ergreifen und umzuformen. Insbesondere die klassische Avantgarde versteht sich hier als Spitze der Vergesellschaftung: In ihr steckt die »schöpferische Energie«, die den »Fortschritt der Menschheit organisiert«. ²⁰ Aber auch jenseits der Avantgarde kann sich der Architekt nun wie selbstverständlich als »Regisseur« und »Agent« der Gesellschaft darstellen²¹ und sich dabei auf den besonderen ›Möglichkeitssinn‹ der Disziplin berufen. Architekten entwerfen neue Welten und werden gezielt dazu ausgebildet. Mögen bisherige architektonische Projekte (etwa die ›Revolutionsarchitektur‹ im

19 Plessner, »Zur Geschichtsphilosophie« (1918), S. 45 f.

20 Van Doesburg/El Lissitzky/Richter, »Erklärung« (1922), S. 58.

21 Scheffler, *Der Architekt* (1907).

Frankreich des 18. Jahrhunderts) durchaus ähnliche Ansprüche gestellt haben: Sie besaßen in jedem Fall nicht dieselbe Realisierungsmöglichkeit, weder mental, noch materiell, technisch oder finanziell. Die mentale Bindung (an die Tradition) wird erst mit der »sozialtechnischen und ästhetischen Abstraktion überschreitbar«;²² materiell und technisch ermöglicht erst die Erfindung neuer Materialien und die ›wissenschaftliche‹ (tayloristische und fordistische) Betriebsführung in Bauproduktion und Entwurf den genuin sozialtechnischen Impetus der Architektur; und finanziell sind die staatlichen Förderungen diverser Versuchs- und Ausstellungssiedlungen nicht zu unterschätzen. Sicher, gegen Ende dieses langen 20. Jahrhunderts wird der gesellschaftliche Anspruch vielfach relativiert und korrigiert. Aber er ist gleichwohl nicht abgeschafft. Die ›dekonstruktive‹ Architektur wird vielmehr erneut nach kreativen Störungen suchen, auch dies im Versuch, das Soziale in eine Richtung zu forcieren – auch wenn dies nun implizit bleibt. Und architekturgeschichtlich gesehen ist die Architekturbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts in Formensprache und Entwurfshaltung nach wie vor das Apriori unserer, der Gegenwartsarchitektur. Von der bisherigen unterscheidet sich die moderne Architektur neben dem kreativistischen also auch im »produktivistischen« Zug, im Ziel, die Gesellschaft nach ›objektiven‹ Kriterien neu zu formen.²³ Die Architektur ist mit diesem doppelten Impetus zweifelsohne ein Leitmedium des frühen 20. Jahrhunderts. Und der gesellschaftsdemiurgische Zug beschränkt sich dabei keineswegs auf Bauhaus und Avantgarde. Die Disziplin Architektur ist jetzt vielmehr *strukturell* dasjenige Feld, in dem eine Berufsgruppe Anspruch erhebt auf die Ordnung der Gesellschaft, einer urbanisierten, den Traditionen entwichenen, von sozialen Konflikten und einer neuen Massenhaftigkeit herausgeforderten Gesellschaft.

Dieser soziale Gestaltungsanspruch der Architektur, der über Ästhetik weit hinaus geht, wird nun in der Architekturtheorie und ebenso auch in der Soziologie zumeist überaus kritisch betrachtet – parallel zur Konzeption der Architektur als ›Ausdruck von‹. Die offen erklärte Absicht der Architekten, ein neues Leben zu schaffen, wird stets als totalitäre Utopie oder als naive Ideologie einiger Intellektueller verurteilt. Oder man spricht von irrelevanter Architektenprosa. Kurz, es handele sich um notwendig scheiternde »Versuche, das Leben zu ordnen«.²⁴ Zugleich ist allerdings offensichtlich, dass die

22 Makropoulos, *Modernität und Kontingenz*, S. 90.

23 Ebd., S. 90 f. Vgl. Müller, *Verdrängung*.

24 Wünsche, *Versuche*.

technisierte und industrialisierte Gesellschaft mit und in ihrer modernen Architektur eine andere als die des 19. Jahrhunderts ist. Es lohnt sich daher, dem Anspruch der Architekten einen Augenblick lang standzuhalten, statt ihn sogleich als naive Besserwisserie abzutun. Es sind schließlich die Ansprüche einer Profession, welche in einer spezifischen Gesellschaft entsteht und in ihr eine ›Funktion‹ hat (um es mit Durkheim zu formulieren) – mag das Selbstbewusstsein der Architekten noch so überzogen klingen: Es ist weniger ihr Anspruch als der einer spezifischen *Gesellschaft*. Hinsichtlich des sozial-technischen Impetus' der Architektur wird im Folgenden daher nicht von vornherein das ›Scheitern‹ vorausgesetzt.

Die Konzeption soll gleichwohl nicht zur Überschätzung der Architektur führen: Es geht eben nicht um die Determination des Einen durch das Andere, sondern um die Untrennbarkeit von Architektur und Gesellschaft. Einzurechnen ist dabei zweifellos auch die Widerständigkeit der Akteure, die Subversion der Absichten. Gerade diese sind interessant, verweisen sie doch auf die Provokationen seitens der Architektur. Im Übrigen hat die Avantgarde selbst früh reflektiert, dass die Umformung des Lebens, des Individuums, seines Körpers und seiner Gewohnheiten allenfalls ein Angebot ist, eine Möglichkeit, die ergriffen werden kann oder Antiprogramme hervorruft. Gleichwohl gibt es auch in solchen Fällen unterschwellige, vielleicht kaum bemerkte Effekte: die Herausforderung, etwas zu tun; und es gibt Affekte, die Widerstände, für die sich eine Soziologie der Architektur zu interessieren hat. Weit entfernt, von radikalen Wirkungen oder gar Determinationen auszugehen, gilt es also eher darum, die kleinen Differenzen zu sehen, die mit der Architektur im Bereich des (um die Artefakte erweiterten) Sozialen einher gehen; und tiefer noch, geht es um die Frage, welche Architektur *sich eine Gesellschaft wählt*. Die Kraft der schöpferischen Hervorbringung von Wirklichkeiten beinhalten im Übrigen gerade auch die Entwurf gebliebenen Projekte, die sich für die Entfaltung einer neuen Architektur, ihrer Verbreitung und Durchsetzung und damit der Gestaltung des Lebens oft als bedeutender erwiesen haben als das tatsächlich Gebaute. Auch für die visionären Entwürfe gilt es, den sozialen Anspruch der Architektur nicht einfach beiseite zu schieben oder ideologiekritisch als Herrschaftsinstrument zu entlarven, sondern ihn zunächst ernst zu nehmen: insofern vielleicht noch eher die *Architektur* als das Volk in allen ihren Aspekten je ›neue Falten im sozialen Stoff‹ bildet. Es geht mithin um das soziologisch keineswegs uninteressante Potential der Architektur, das Soziale zu gestalten, um die Emergenz der je konkreten Gesellschaft im Medium ihrer Architektur.

Die Arbeit zielt sowohl auf eine soziologische Theorie (im Theorieteil) als auch auf eine Gesellschaftsdiagnose (in den Fallstudien). Die Theorie-Aufgabe ist, die (gebaute) Materialität des Sozialen soziologisch ernst zu nehmen, um dann, diagnostisch, von ihr aus dem unsichtbaren Gegenstand der Soziologie, der Gesellschaft, auf die Schliche zu kommen. In dieser Hinsicht könnte man mit Georg Simmel vom »Senkblei« sprechen; die Beobachtung der architektonischen Phänomene und Bewegungen erlaubt es, »Richtlinie(n) in die letzten Werte und Bedeutsamkeiten« einer je spezifischen Gesellschaft zu ziehen.²⁵ Architektursoziologie wäre dann nicht nur eine weitere Subdisziplin der Soziologie. Vielmehr beansprucht sie – mit ihren Herausforderungen an die soziologische Theoriebildung – einen Platz in der allgemeinen Soziologie und in der Gesellschaftsdiagnose.²⁶ Unter den soziologischen Klassikern ist in der Tat Georg Simmel einer der Fürsprecher einer solchen Architektursoziologie, sofern er eine Abtastung der »Oberfläche« des modernen Lebens verfolgt und diese gerade nicht als Ausdruck eines »eigentlichen« sozialen Seins konzipiert. Simmels »ästhetische« Soziologie lässt sich hier, wie es Michel Maffesoli getan hat, mit einem »histologischen Schnitt« vergleichen, dem Studium der »Gesellschaft ausgehend von einer Deskription ihrer Haut.«²⁷ Und von Paul Valéry stammt der kongeniale Satz, das »Tiefste«, das sei die Haut.²⁸

In diesem Sinn der »tiefen« Oberfläche ist die anfangs gebrauchte Metapher der »Falte« (Deleuze) zu verstehen. Und um diesen Sinn der »tiefen Oberfläche« des Gesellschaftlichen handelt es sich, wenn es im Folgenden stets um die Vermeidung der Ausdrucksmetaphern geht. Worauf diese Vermeidung zielt, ist eine vielleicht zuweilen minimale, aber doch entscheidende Verschiebung des Blicks. Die Architektur führt – in der Gesellschaft und von ihr in Gang gesetzt – »neue Falten in den sozialen Stoff« ein, weil es für die hier entfaltete soziologische Theorie *keine »wahre Existenz« hinter derjenigen gibt, die sich zeigt*. Oder, anders formuliert: Soziale Strukturen, Hierarchien, Klassifizierungen der Einzelnen sind – in der Architektur und den anderen Medien, vor allem auch der Sprache – symbolisch konstituiert; wie auch der Charakter einer ganzen »Gesellschaft«. Die Architektur ist es darüber hinaus,

25 Simmel, *Philosophie des Geldes* (1900), S. VII.

26 Dieser Anspruch, die Architektursoziologie – wegen der gesellschaftlichen Bedeutung der Architektur – in den Kern der soziologischen Theorie und Diagnose zu schleusen, auch bei Fischer, »Bedeutung« und »Doppelpotenz«.

27 Maffesoli, »Das ästhetische Paradigma«, S. 464 f.

28 Valéry, »Die fixe Idee« (1932), S. 178.

die im auf das Neue gerichteten Entwurf etwas gezielt forciert, verändert, uns zu einem Anders-Werden der Gesellschaft hinüberzuziehen sucht.

Der Medienbegriff in der Formel ›Architektur als Medium des Sozialen‹ beinhaltet dann ersichtlich mehr und anderes als die Denkfigur der Vermittlung, des Zwischenstücks. Vielmehr handelt es sich in jener kulturphilosophischen Begriffstradition, die von Ernst Cassirer begründet wurde, um die *Herstellung* der sozialen Realität in den verschiedenen Medien – die gebunden ist an die Sinneswahrnehmung, an je spezifische Materialitäten. Genau in diesem Sinn ist mit Cornelius Castoriadis von der symbolischen Institution der imaginären Gesellschaft zu sprechen, von einer stets und ständig erneut herzustellenden *Identität* gegenüber dem fluiden Sozialen, dem Gesellschaftlich-Geschichtlichen – womit nicht zuletzt sowohl die Differenz als auch der Konnex zwischen dem »Sozialen« und der »Gesellschaft« angesprochen sind, die der Titel des vorliegenden Buches bereits anzeigt. Aus Anlass der Avantgarde-Funktion der Architektur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ihrer Leitfunktion in einer modernen, artifiziellen Gesellschaft, lohnt es sich, den Stellenwert der Architektur für die Vergesellschaftung *überhaupt* neu zu durchdenken.

2 Die Argumentationslinien

Die Arbeit gliedert sich in drei aufeinander aufbauende Teile, von denen jeder auch für sich funktioniert. Man kann sich für den Forschungsstand der Architektursoziologie interessieren (Teil I), für die soziologische Theorie der Architektur (Teil II), für die konkreten Fallstudien zu Architektur und Gesellschaft im 20. Jahrhundert (Teil III). Im Folgenden wird es nützlich sein, die Teile ein erstes Mal kurz durchzugehen, wobei vornehmlich die Theorieentscheidung erläutert wird: wegen der Fremdheit des Bergsonismus für die Soziologie; und um verständlich zu machen, worauf der Theorieteil dann alles Wert legt (nämlich auf Einiges).

Teil I: ›Architektur‹ und ›Gesellschaft‹: Denkmöglichkeiten und Forschungsstand

Es gilt zunächst, sich hinsichtlich der Denkmöglichkeiten der klassischen soziologischen Theorie in Bezug auf die Architektur Klarheit zu verschaffen: nicht zuletzt, um die Merkwürdigkeit zu verstehen, dass die Architektur in der klassischen Soziologie kaum explizit präsent ist. Die soziologische Theorie hat, wie bereits kurz angesprochen, das Soziale jenseits der Artefakte und des Materiellen konzipiert: als Sphäre kollektiver, also überindividueller soziologischer Tatbestände wie Moral und Religion; als Relation oder Wechselwirkung zwischen Individuen; als intentionale Orientierung zwischen Handelnden. In diesen Konzepten kommt den Artefakten zumindest keine »bewegende Kraft« zu, wie es Durkheim formuliert, sie sind reine Ergebnisse der sozial handelnden Subjekte, oder das »Substrat des Kollektivlebens« und ihr »Ausdruck«. ²⁹ Aus dieser bis heute selbstverständlichen Konzeption des sozialen Seins erklärt sich die Schwierigkeit einer soziologischen Theorie der Architektur. Und ebenso wenig ist in der klassischen soziologischen Theorie das kreative Handeln ernst genommen worden, gegenüber den handhabbareren Modellen des rationalen, zweckgerichtet-teleologischen Handelns. ³⁰

Gleichwohl, es gibt einige architektursoziologische Studien der Klassiker. Es gibt sogar eine veritable Architektursoziologie *avant la lettre*, vornehmlich im französisch- und deutschsprachigen Raum. Mit einem gewissen Anspruch auf Vollständigkeit und dabei stets konzentriert auf die Theoriekonzeption werden in diesem ersten Teil zunächst diese Klassiker rekonstruiert, gefolgt von der Darstellung neuerer Ansätze – ebenfalls stets in Hinsicht auf ihre Theorie, auf die Konzeption des Verhältnisses von Architektur und Sozialem respektive Gesellschaft. Angesichts der Komplexität des Phänomens wird schließlich kurz über die Fachgrenzen der Soziologie hinaus gesehen, in der Suche nach adäquaten Relationsbestimmungen von Architektur und Gesellschaft.

²⁹ Durkheim, *Regeln* (1895), S. 195.

³⁰ Vgl. demgegenüber Joas, *Kreativität*. Joas setzt auf Dewey (für einen nicht-genialischen Kreativitätsbegriff), entdeckt aber auch bei Weber und Durkheim ein Denken der Kreativität. Und auch die Architektur scheint die Pragmatisten hinsichtlich ihres Verständnisses des Entwurfsprozesses wiederzuentdecken: Sewing, »Von Deleuze«.

Teil II: Theorie

Im Schwerpunkt wird dann der eigene Theorievorschlag entfaltet. Es geht hier um nicht mehr und nicht weniger als um die Hereinnahme der Architektur in das Soziale. Einerseits soll es das differenztheoretische Denken im Anschluss an Henri Bergson erlauben, die Relation von Architektur und Sozialem nicht als Verdopplung des Sozialen in der Architektur zu fassen, sondern als deren konstitutive und transitive Gestalt. Zugleich wird auf einer mikrosoziologischen Ebene das Arrangement oder »Gefüge« von organischen und anorganischen Körpern sowie Aussagen beobachtbar. Hier wird zudem die anfangs explizierte Kritik an den verbreiteten Ausdrucksmetaphern und an den restriktiven Fassungen des Sozialen fundiert: als Kritik an der *identitätslogischen* Denkweise. Andererseits wird die Philosophische Anthropologie mit ihrer Artefakt- und Institutionentheorie und mit ihrem Medienbegriff entfaltet. Beide Theorieansätze erlauben es, die soziale Effektivität der Architektur zu sehen, den schöpferischen Charakter, die konstitutive Funktion für die Gesellschaft, und den Artefakt-Status der Architektur – in gegenseitiger Korrektur und Ergänzung.

Bei der bergsonianischen (»vitalistischen«³¹) Differenztheorie und der daraus sich entfaltenden »Lebenssoziologie«³² handelt es sich um ein Paradigma, das bisher (wenn überhaupt) zumeist mit zum Poststrukturalismus gezählt und damit nicht als eigener Denkansatz kenntlich wird. In theoretischer Hinsicht wird die Denkweise, das Paradigma insbesondere von Gilles Deleuze entfaltet,³³ aber von weiteren Autoren geteilt. Der Denkansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur das kritische Potential, sondern auch die innovativen Denkfiguren der französischen Lebensphilosophie aufnimmt.

31 ›Vitalismus‹ ist vieldeutig und wird zumeist polemisch benutzt: in der Biologie gegen die Annahme eines ›Lebensfaktors‹, in Philosophie und Soziologie gegen ›irrationalistische‹ Konzepte. Hier wird unter »Vitalismus« eine spezifische Denkbewegung verstanden, nämlich jene, die vom ständigen, unvorhersehbaren und irreversiblen Anders-Werden des (sozialen) Lebens ausgeht (Differentiation); und die im Sozialen dann auch nicht utilitäre Bewegungen und Phänomene erst nimmt, Emergenz-Konzepte anstelle von Kalkulations- und Vertragskonzepten entwickelt. Die konzeptionellen Hauptwerke: Bergson, *Schöpferische Entwicklung*; Deleuze, *Differenz und Wiederholung* (1968).

32 Werke der »Lebenssoziologie«: Bataille, *Aufhebung* (1967); Castoriadis, *Gesellschaft* (1975); Maffesoli, *Schatten* (1982); Deleuze/Guattari, *Tausend Plateaus* (1980). Erste explizite Überlegungen zum Paradigma bei Seyfert, »Zum historischen Verhältnis« und Keller, »Ein französischer Lebenssoziologie«.

33 Deleuze, *Bergson*.